



Weggemeinschaft TAU

Franziskanerinnen von Vöcklabruck

Wegzeichen

März 2024, Nr. 188

Georg Braulik

„Ins Herz geschaut. Beten mit den Heiligen des Alten Testaments“

Jeremia

Liebe Weggemeinschaft TAU, liebe Schwestern!

Im Monat März begegnet uns der Prophet Jeremia.

Bei keinem Propheten des Alten Testaments erleben wir die menschliche Seite so stark wie bei Jeremia. Zwar weiß er sich als „Mund Gottes“ (Jer 15, 19) berufen, doch fühlt er sich der Aufgabe nicht gewachsen. Von Natur aus empfindsam und zurückhaltend, ist Gottes Wort für Jeremia „wie Feuer und wie ein Hammer, der Felsen zerschmettert“ (Jer 23, 29). Er selbst erfährt es als berausenden Wein: „Wie ein Betrunkener bin ich, wie ein Mann, den der Wein überwältigt hat, wegen des Herrn und seiner heiligen Worte.“ (Jer 23, 9). Sein Auftreten in der Öffentlichkeit, sein Kampf gegen alle Schichten des Volkes werden ihm zu einer fast unerträglichen Last. Jeremias „Konfessionen“, seine „Bekenntnisse“, eine Art autobiographischer Notizen, erzählen von seinem seelischen Drama. Sie wechseln vom Groll zur Zuversicht, dann wieder zu fast blasphemischen Vorwürfen gegenüber Gott. „Fanden sich Worte von dir, so verschlang ich sie; dein Wort wurde mir zum Glück und zur Freude meines Herzens“. Doch jetzt ist ihm Gott ausgetrocknet wie ein Wadi in der Wüste: „Wie ein versiegender Bach bist du mir geworden, wie ein unzuverlässiges Wasser.“ (Jer 15, 16.18).

In einem seiner Bekenntnisse denkt er voll Bitterkeit zurück, wie seine Geschichte mit Gott begann: „Du hast mich betört, o Herr, und ich ließ mich betören; du hast mich gepackt und überwältigt.“ (Jer 20, 7). Jeremia fühlt sich von Gott verführt. Gutgläubig hat er sich einst auf Gott eingelassen. „Wohin ich dich auch sende, dahin sollst du gehen, und was ich dir auftrage, das sollst du verkünden. Fürchte dich nicht vor ihnen, denn ich bin mit dir, um dich zu retten.“ (Jer 1, 7-8). So hat er Gottes Wort in der Stunde seiner Berufung verstanden. Doch jetzt? Er leidet am Schweigen Gottes.

Dann die zermürbenden Erlebnisse mit den Menschen: „Das Wort des Herrn bringt mir den ganzen Tag nur Hohn und Spott.“ (Jer 20, 8). Man nimmt ihn nicht ernst, wenn er die Missstände seiner Zeit – Gewalt und Unterdrückung – offen anprangert. Beruft er sich dabei auf Gottes Wort, macht er sich lächerlich: „Sie sagen zu mir: Wo bleibt denn das Wort des Herrn? Soll es doch eintreffen!“ (Jer 17, 15). Er warnt vor dem göttlichen Gericht, vor dem drohenden Untergang, doch niemand hört auf ihn.

Die Begegnungen mit seinen Zeitgenossen führen schließlich zu quälenden Erfahrungen Jeremias mit sich selbst. Von Seiten Gottes hatte er Sicherheit erwartet und muss nun Ungeborgenheit erfahren. Von Seiten der Mitmenschen hatte er Achtung und Anerkennung erhofft und muss Verachtung und Ablehnung einstecken. Wundgerieben an der Gottesferne und der Erfolglosigkeit will er aufgeben. Will Gott aus seinem Denken auslöschen. „Ich sagte: Ich will nicht mehr an ihn denken und nicht mehr in seinem Namen sprechen!“

In dieser Verzweiflung erfährt er die Berufungszusage Gottes „Ich bin mit dir“ auf neue Weise: „Da brannte in meinem Herzen ein Feuer, eingeschlossen in meinen Gebeinen. Ich mühte mich, es auszuhalten, vermochte es aber nicht.“ (Jer 20, 9). Gott ist die Mitte seiner Existenz, ist Feuer in seinem Herzen. Sich von ihm loszureißen würde ihn selbst zerreißen. Deshalb wird er auch in der „Wüste“ mit diesem Gott und seinem Volk weitergehen.

Rainer Maria Rilke knüpft in seinem Jeremia-Gedicht an die „Bekenntnisse“ an. Im Mittelpunkt steht das Problem der Identität des Propheten, den Gott von einem Knaben „weich wie früher Weizen“ zu einem „Löwen“ werden ließ und seinen Mund zur „blutenden Wunde“:

Einmal war ich weich wie früher Weizen,
doch, du Rasender, du hast vermocht,
mir das hingehaltne Herz zu reizen,
dass es jetzt wie eines Löwen kocht.
Welchen Mund hast du mir zugemutet,
damals, da ich fast ein Knabe war;
eine Wunde wurde er: nun blutet
aus ihm Unglücksjahr um Unglücksjahr.
Täglich tönte ich von neuen Nöten,
die du, Unersättlicher, ersannst,
und sie konnten mir den Mund nicht töten;
sieh du zu, wie du ihn stillen kannst (...)

Das Schicksal Jeremias ähnelt der Passion Jesu und so ist es verständlich, dass die Menschen Jesus für den wiedergekommenen Jeremia hielten. (Mt 16, 14).

Vielleicht kann die österliche Bußzeit eine Möglichkeit sein, einige Abschnitte aus dem Buch Jeremia zu lesen: z.B.: Berufung Jeremias zum Propheten (Jer 1, 4–10); die Tempelrede (Jer 7, 1–15); das Prophetenschicksal (Jer 20, 7–18); die im Text zitierten Bibelstellen; ...

Im Herzen, im Gewissen, durch Alltagssituationen klopft Gott immer wieder bei uns an. Dann müssen wir uns entscheiden, ob wir einem Gott, an dem wir oft leiden, den wir oft nicht verstehen, von dem wir uns zuweilen im Stich gelassen fühlen, erneut unser Ja-Wort geben.

Ich freue mich auf ein Wiedersehen beim Großtreffen am 16. März ab 13.30 Uhr.

Mit lieben Grüßen

Roswitha

Literatur: Braulik, Georg: *Ins Herz geschaut. Beten mit des Heiligen des Alten Testaments.* Innsbruck-Wien 2020. ISBN 978-3-7022-3866-7, S. 43-47